



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1903**

325 (17.7.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101791)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gleiseste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 816

Abonnement:
Räthliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich,
beinhaltet 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausgaben 2.42 pro Quartal.
Einsel-Kummer 5 Bg.
Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
beinhaltet 20 Bg. durch die Post 23 Pf.

Inserate:
Die Lokal-Zeile . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Kolumne-Zeile . . . 60

Nr. 325.

Freitag, 17. Juli 1905.

(Mittagsblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 17. Juli 1905.

Ueber die Militärvorlagen.

Die dem nächsten Reichstage zu machen sein werden, lassen sich, so wird aus Berlin berichtet, zur Zeit noch keinerlei Angaben machen, die auch nur einigen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben könnten. Ganz besonders ist dies der Fall in Bezug auf geplante Reformen, die wohl kaum in den ersten Umrissen feststehen. Unbestimmt ist ferner noch, ob man sich wieder ein Quinquennat bewilligen lassen oder zu den Jahresbudgets zurückkehren wird. Ersteres hat sich für die Verwaltung als das günstigere herausgestellt, und auch die Allgemeinheit hat Nutzen davon, indem sich bei weitläufigen den Beschaffungen meist vorteilhaftere Abschlüsse erzielen lassen. Zunächst wird der neue Reichstag die Friedenspräsenzstärke festzustellen haben, die rund 600 000 Mann betragen wird. Die Einrechnung der einjährig-Freiwilligen dabei ist insofern unrichtig, als diese dem Staatsfiskus keine weiteren Kosten verursachen und daher außer Ansatz bleiben müssen. Ferner wird die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen bauernd festzulegen sein, denn die Militärdienstzeit erscheint vollständig ausgeschlossen. Die Bewilligung der Mittel zur Umbewaffnung der Feldartillerie wird zu großen Schwierigkeiten keine Gelegenheit geben, da sich die Kosten für die Umänderung (Aptierung) der Freigeschütze in Rohrrücklaufgeschütze in den notwendigsten Grenzen bewegen werden. Die große militärische Frage einer Vermehrung der Kavallerie wird aber in der ersten Tagung des neuen Reichstages kaum angeschnitten werden, man wird dies ohne Zweifel für später zurückstellen.

Sächsische Wahlrechtsfragen.

Aus Sachsen wird der „Köln. Zig.“ geschrieben. Die Annahme war unrichtig, die sächsische Regierung werde eine abermalige Aenderung des Landtagswahlrechts auf die lange Bank schieben. Wie wir schon mitteilen, will die Regierung vielmehr möglichst bereits dem im Herbst zusammentretenden nächsten Landtage einen Gesetzentwurf zugehen lassen. Schon vorher will die Regierung jedoch über ihn das Urtheil solcher Männer hören, die auf dem Wahlrechtsgebiet „besondere Erfahrungen“ besitzen. Wir wissen nicht, was man in Sachsen augenblicklich unter dieser Bezeichnung versteht, aber jedenfalls wird sich der „Beirat“ der Regierung wohl aus hervorragenden Mitgliedern beider Kammern zusammensetzen. Die Erste sächsische Kammer hat 1896 die Wahlrechtsänderung, wie wir schon mitteilen, unbeschadet angenommen, in der Zweiten Kammer kam es zu scharfen und ausgedehnten Erörterungen. Die nationalliberale Fraktion war in dieser wichtigen Frage geteilt. Eine Anzahl ausgezeichneter Mitglieder der nationalliberalen Fraktion der Zweiten Kammer war mit aller Entschiedenheit gegen die beabsichtigte Aenderung, und diese nationalliberalen Politiker verteidigten ihre Anschauung mit Gründen, deren Stichhaltigkeit heute auch der sächsischen Regierung offenbar wurde. Diese Kammermitglieder befanden sich dabei in Uebereinstimmung mit zahlreichen hervorragenden Rationalliberalen des Landes, die in Schriften, öffentlichen

Erklärungen in der Presse und in Versammlungen ihren Standpunkt darlegten. Man würde es im Lande nicht verstehen, wenn die sächsische Regierung heute in dem von ihr gewünschten Beirat nicht auch jene Männer zum Wort kommen lassen wollte, nachdem die Zeit ihren Befürchtungen so vollständig recht gegeben hat. Man sollte sich dabei auch nicht auf die Mitglieder der Kammer beschränken, sondern thun, was man 1896 leider versäumte, und den Rath solcher außerhalb stehenden Männer von Erfahrung und Verdienst einholen, deren die Wahlrechtsänderung damals ablehnendes Urtheil heute noch so gewichtig und besonnen ist wie im genannten Jahre.

Zu der Verleihung eines neuen Namens an die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen

wird von informierter Seite mitgeteilt: Kronprinzessin Louise hatte seinerzeit auf alle Vorrechte verzichtet, die ihr als Mitglied des Wettiner Königshauses zugestanden sind; bald darauf hatte Kaiser Franz Joseph auch alle Ehrenrechte und Vorzüge suspendiert, die ihr als Mitglied des kaiserlichen Hauses zugestanden sind. Nunmehr erfolgte die Trennung vom Ehebunde oder — nach dem deutschen bürgerlichen Gesetzbuche — die Scheidung der Ehe. Da letztere aus dem Verschulden der Kronprinzessin geschah, so hatte der sächsische Kronprinz das Recht, seiner geschiedenen Gattin die Führung des bisherigen Namens und der bisherigen Titel zu unterlagen. Auf diese Weise stand die Kronprinzessin ohne Namen und Titel da. Im Allgemeinen huldigte man der Auffassung, daß Kronprinzessin Louise berechtigt sei, den Namen „Louise von Toskana“ oder auch Louise von Habsburg-Lothringen zu führen. Es scheint nun, daß der König von Sachsen, und zwar freiwillig, im Einvernehmen mit dem Wiener Hofe, diesem Zustande ein Ende setzen wollte. Die ehemalige Kronprinzessin soll bekanntlich wieder nach Deutschland noch auch nach Oesterreich-Ungarn zurückkehren, und es ist anzunehmen, daß sie in Frankreich oder in einem anderen Lande, mit Ausnahme der beiden erstgenannten Reiche, bauernd ihren Aufenthalt nehmen wird. Es könnte nun den beiden Höfen keineswegs konveniren, wenn die ehemalige Kronprinzessin einen Namen führen würde, der auf die Zugehörigkeit — sei es zum Dresdener Hofe, sei es zum Wiener Hofe — deutlich hinweist, und auch in Bezug auf das Verhältnis der ehemaligen Kronprinzessin zu ihren Kindern mühte es angemessen erscheinen, einen Namen zu wählen, der die vollständige Loslösung von dem bisherigen Familienband sofort zum Ausdruck bringt. So wurde der Name einer Gräfin Montignoso gewählt, und damit war es auch der früheren Kronprinzessin ermöglicht, einen Rang rechtlich zu besitzen, durch den sie der höheren Gesellschaft angehört. Andererseits wurde dadurch die endgiltige Erklärung aus den beiden Dynastien hergestellt. Der Name Montignoso erschien deshalb passend, weil der Vater der ehemaligen Kronprinzessin, der Großherzog von Toskana, ein Schloß sein eigen nennt, das den Namen Montignoso führt.

Deutsches Reich.

* Karlsruhe, 16. Juli. (Der Landesausschuh der konservativen Partei) hielt gestern eine Sitzung im Evans-Bereichshaus ab, in welcher u. a. der Vorstand der

Partei neu gewählt wurde. Er besteht nunmehr der „Bad. Post“ zufolge aus folgenden Herren: Landgerichtsdirektor Frhr. v. Rühl 1. Vorsitzender; Pfarrer D. Reinmuth-Raislingen 2. Vorsitzender; Geistl. Verwalter Hellmuth Schriftführer. Des Weiteren fand eine allgemeine Aussprache über die bevorstehenden Landtagswahlen statt.

* Gumburg, 16. Juli. (Das Invalidenheim für Lungenkranke) errichtet von der Landesversicherungsanstalt der Hanfsäbber bei Großhansdorf auf hamburgischem Gebiet, wurde heute in Anwesenheit der Vertreter des Senates der Hanfsäbber, des Präsidenten Dr. Köhler vom Reichsgesundheitsamt und des Vorstandes des Ausschusses der Versicherungsanstalt u. s. w. eingeweiht.

Ausland.

* Amerika. (Venezuela.) „Wolffs Telegr.-Bur.“ meldet aus Caracas vom 15. Juli: Der fällige Schlusswechsel zur Bezahlung der deutschen Reklamationen wurde gestern eingelöst. Die deutschen erstenklassigen Forderungen in Höhe von 1 718 815,37 Bolivares sind nunmehr bar bezahlt.

Bei Welja Todorowitsch.

Eine authentische Darstellung des serbischen Königsmordes.)

Belgrad, 15. Juli.

Einem Berichterstatter der Wiener „Zeit“ ist es gelungen, bei Welja Todorowitsch vorzukommen. Todorowitsch war Minister des Innern im Kabinet General Jngar-Parkowitsch und ein Vertrauensmann des ermordeten Königs. Deshalb wurde auch er von den Verschwörern auf die Liste der zum Tode Verurtheilten gesetzt und kam nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon, indem von den sechs auf ihn abgegebene Kugeln nur eine traf und auch die nicht tödtlich. Heute befindet sich Todorowitsch bereits auf dem Wege der Genesung, aber die Kugel steckt noch in seinem Körper und er wird sie noch lange als Andenken an die denkwürdige Nacht tragen müssen, denn er ist gegenwärtig zu schwach, um sich einer Operation zu unterziehen. — Ueber die Unterredung mit Todorowitsch schreibt der Berichterstatter der „Zeit“ u. a. Folgendes:

Todorowitsch.

Herr Todorowitsch führte mich in sein Arbeitszimmer. Wie sehr sich dieser Mann in den wenigen Wochen, seitdem ich ihn das letzte Mal gesehen, verändert hat! Ich konnte ihn kaum wiedererkennen. Der früher so kräftige und blühende Mann sieht heute alt und schwach aus. Das eingefallene, wachgelbe Gesicht, das einst ein schwarzes, jetzt beinahe weißes Haar umrahmt, zeigt deutlich die Spuren der vielen Leiden, die dieser Mann in den letzten Wochen erdulden hat. Wenn er aber spricht, leuchtet das ganze Gesicht, die große Energie, die man ihm nachsagt, wieder zurück. Trotzdem man es Todorowitsch anmerkt, daß ihm das Sprechen schwer fällt — er muß häufig Pausen machen —, spricht er lebhaft und mit scharfer Betonung jedes einzelnen Wortes. Ruhig und ohne jede Aufregung, ohne die geringste Spur eines Hasses für diejenigen, die ihm nach dem Tode trübselig erzählt er seine Erlebnisse in der „berühmten“ Nacht. Lebhaft aber gemessen schildert er die Ereignisse in dieser Nacht, erzählt er, was diesen Ereignissen vorausgegangen, spricht er über die Zukunft. Er ist jetzt der besagteste Mann im Lande, war es auch früher, aber er sieht nicht aus wie Einer, der mit Recht gehaßt ist. Als Herr Todorowitsch an seinem Schreibtische und ich auf einer daneben stehenden Ottomane Platz genommen hatte, er-

Das Testament eines Sonderlings.

Roman von A. von Trystedt.

Kochbuch verboten.

(Fortsetzung.)

„Er ist ein so kreuzerger, prächtiger Mensch“, sagte sie, einige der dunklen Wägen tiefer in die Strasse ziehend, wodurch ihr Aussehen etwas Dämonisches erhielt, „und weißt Du, Deine Geschichte mit dem Onkel Malchow, von welchem ich nie etwas sah, erscheint mir nachgerade ziemlich mistisch. Denk nur, ich bin zweiundzwanzig Jahre, und habe dieses guten Onkels wegen manche brillante Partie aufgeschlagen. Wenn sich die ganze Testamentgeschichte nur eines Tages als ein Märchen, als ein Gebilde Deiner kühnen Phantasie erweise —“

„Nun, schlimmstenfalls wäre auch dann nichts verloren, denn Du brauchst nur zu wollen, so kannst Du Frau Rechtsanwältin werden, Frau Oberlehrer. Unser famos fixierter Dr. Grimmann würde Dich auf Händen tragen — u. s. w. — an Beratern, und zwar an solchen, die sich glücklich schätzen würden, mit Dir auf dem Standesamte erscheinen zu dürfen, mangelt es Dir wahrlich nicht —“

„Ganz recht, daß sind meine Lieben, alten Kurtschneider, von denen ich aber keinen heirathen würde. Und einen Schöff finde ich kaum zum zweiten Male, Papa. Als alte Jungfer aber dereinst herumzulaufen und den jungen Frauen zur Hellscheibe des Spottes zu dienen, dazu habe ich auch keine Lust. Gebetsrathen werden mich nun einmal, das ist so der Lauf der Welt. Ebensovienig darf ich die Gattin des Ersten, Besten, werden, denn so gebüdig und sanftmüthig wie die Mama, bin ich nicht.“

„Deine Eltern lasse bei solchen Reflexionen aus dem Spiel, wenn ich bitten darf.“

„Vergesse nur, Papachen, die Bemerkung sollte gewiß nicht ständendes entfallen“, bat Stephanie herzlich.

In diesem Moment wurde die Thür geöffnet und die Hausfrau erschien mit der dampfenden Omelette auf der Hand. Eva trug das Besteck, die Serviette, eine halbfüllte Weinflasche und ein Glas. Döring athmete voll Behagen den Duft des Frischgebakenen.

„Nun aber schnell“, mahnte die Gattin, „das will ganz frisch verzehrt sein.“

Sie hatte im Kasten für Döring einen Brief vorgefunden, dessen Poststempel sie sehr erregte. Einwürfen aber barg sie das Schreiben in der Tasche ihrer Wirtschaftsführerin.

Döring rannte nach dem Büffel, nahm zwei kleine Teller heraus, schnitt von der Omelette drei Stücke ab und präsentirte sie seinen Damen. Sie nahmen das Gebotene lächelnd in Empfang und verzehrten es vergnügt. Wukten sie doch, daß der Papa es nicht anders that. Jedes bekam ein Kosthäppchen, wonach ihr Appetit immer erst rege wurde.

Daran dachte Döring aber nicht. Er schamte sich vergnügt darauf las. Sein Gesicht strahlte jetzt und seine enthusiastischen Zwischenrufe bedeuteten das größte Lob für seine Frau.

„Wenn doch jede Krankheit durch ein Verhörgericht aus der Welt geschafft werden könnte!“ rief Stephanie mit gutmüthigem Spott. „Galt den Schnabel, Jungfer Raschewski“, erwiderte Döring, eine ganz kleine Verlegenheit schnell und siegreich belämpfend, und dann das gefüllte Weinglas, das ihm seine Gattin kredenzte, entgegennehmend, „auf eine sorgenfreie, glückliche Zukunft!“ rief er mit blühenden Augen und leerte das Glas in einem Zuge.

Stephanie hatte sich wieder erhoben. Sie war heute unruhiger, nachdenklicher als sonst.

Bernhards strahlendes Gesicht schielte ihr vor. Er glaubte fest an ihre Liebe und daran, daß sie seine Werbung annehmen werde. Hatte sie nicht doch ein Unrecht begangen, daß sie nichts that, um ihm diese grausame Enttäuschung zu ersparen? Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, ihn zu meiden, sobald sie erkannt hatte, wie tief ergebe er ihr war?

Döring legte seine Serviette zusammen.

„Du bist die vortheilhafteste Köchin der Welt, Mama, das hat mich sehr geschmeckt!“

Die Hausfrau nickte gerührt. „Es ist ein Brief aus Hamburg für Dich da, Papa“. Sie überreichte ihm das Schreiben. Julius griff mit einer ungesümmten Bewegung danach. Seine Hände schienen zu bebren, als er das Couvert perriß. Mit gefalteter Stirn überlag er die wenigen Zeilen. Aber schnell hörten seine Jügel sich auf.

„Endlich!“ rief er.

Seine Augen glänzten, seine Rechte machte eine Bewegung auf der Decke des Tisches, als wüßte sie bereits im Golde.

„Das Märchen beginnt, Wahrheit zu werden. Stephanie Onkel Malchow ist schwer, hoffnungslos erkrankt! Der alte Erbseel ist im Begriff, das Heilige zu segnen, und wir werden endlich von unseren schweren Sorgen befreit, endlich reiche Leute sein!“

Frau Döring hatte sich am Fenster niedergelassen. Sie küßte den Arm und beschattete das Gesicht mit der Hand. Sie beobachtete sorgenvoll ihre älteste Tochter.

Stephanie sah todtenscheu aus.

Ihre Augen funkeln in einem neuen, unheimlichen Licht.

In das unwürdige Spiel, das man in dieser Angelegenheit mit ihrer Person trieb, dachte sie nicht. Nur das rothe, verführerische Gold schwebte ihr vor.

„Von wem hast Du die Mittheilung?“ fragte sie mit stiegender Stimme.

„Von Bankier des alten Herrn. Ich habe ihn schon vor langen Jahren um die Gefälligkeit gebeten, mich von Zeit zu Zeit über den Gesundheitszustand des reichen Sonderlings zu unterrichten.“

„Nimmst Du wirklich mit ruhigem Bewußtsein auf den Tod eines Menschen spekuliren?“ fragte Frau Martha dornwurzscholl. „Das war doch recht herzlos, Julius.“

„Nimm es nicht so sentimental“, war die oberflächliche Entgegnung. „Dieser alte Geizhals lebte schon seit Jahrzehnten sich und Anderen zur Last, sein Geld kommt keinem zu Gute, zudem — einmal muß Jeder sterben, daran ist nichts zu ändern, der Tod

Kundige ich mich vorerst nach seinem Befinden. — Wiedens Excellenz die Freundlichkeit haben, mir eine Darstellung der Ereignisse in der Nacht des 11. Juni in Ihrem Hause zu geben?

Die Ereignisse im Hause Todorowitsch. Was können Sie haben: Ich wollte, wie so häufig, bis 10 Uhr Abends im Salon, wo ich mit dem König verabschiedete laufende Angelegenheit besprach und ihm mehrere Aktenstücke zur Unterschrift vorlegte. Sodann begab ich mich nach Hause und sah mit meiner Familie bis 12 Uhr schlafen. Am Mittwoch gingen wir zu Bett. Ich schlief mit meinem Sohn in einem Cassinierzimmer, meine Frau mit der Tochter in einem rückwärtigen Zimmer. Mein Sohn, der sich für die Naturwissenschaften vorbereitete und die ganze Zeit sehr aufgeregt war, schlief in der letzten Zeit unruhig und wachte häufig in der Nacht auf. So auch in dieser Nacht. Es dürfte halb 2 Uhr früh gewesen sein, als mein Sohn erwachte. Er hörte auf der Straße seltsame Geräusche und ging ans Fenster, um zu sehen, was es bede. Er drehte sich um und wachte mich, indem er mir sagte, daß das

Haus von Militär umstellt sei. Da ich nichts Böses ahnte, glaubte ich, mein Sohn habe sich nur etwas ein und forderte ihn auf, sich niederzuliegen. Im selben Moment klappte es aber schon an der Thür und eine rauhe Stimme rief, man möge aufmachen. Ich sprang aus dem Bett und öffnete die Thür. Vor mir stand ein Hauptmann, den ich früher nicht gekannt habe. Bevor ich noch Zeit hatte, ihn nach seinem Befehle zu fragen, sagte er: Ihre Funktion hat aufgehört. Mein erster Gedanke war, der König habe die Königin davongeführt, und da man mich vielleicht für einen Freund der Königin hält, habe man mein Haus erzwungen, damit ich als Polizeiminister nichts für die Königin unternehmen könne. An eine Ermordung des Königspaares dachte ich natürlich keinen Augenblick und erfuhr dies auch erst am nächsten Morgen. Ich antwortete deshalb dem Hauptmann ruhig und gelassen, daß ich die mir gemachte Mitteilung zur Kenntnis nehme. Der Hauptmann entfernte sich wieder und statt seiner kam ein Leutnant, der mit mir sprach, er sei beauftragt, mich zu überwachen. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen — das Alles spielte sich im Vorhaus ab — und ließ mich rasch nachschauen an. Inzwischen waren auch meine Frau und meine Tochter aufgewacht und ich ersuchte sie, für mich und meine Frau zu sorgen. Ich bereichte dem Offizier Kaffee und Cigaretten und während wir tranken und rauchten, fragte ich ihn, was es denn eigentlich gebe. Rückelad sagte er, er wisse gar nichts.

Nach einer Weile stand er auf und sagte, er müsse fortgehen, werde aber Soldaten zu meiner Bewachung schicken. Bemerkte mich ich ihnen, daß das Haus von mehr als 50 Soldaten mit geläuteten Bajonetten umzingelt war, die, als mein Sohn am Fenster erschien, sofort Wache machten, auf ihn zu schießen, und der Gang war ebenfalls von ungefähr zwanzig Soldaten besetzt. Der Offizier entfernte sich in der That und im selben Augenblick traten vier Soldaten ein, die mit ausgesparten Bajonetten vor mir aufgestellt nahmen. Ich fragte die Soldaten, was denn eigentlich los sei, ob vielleicht die Königin davongeführt werde. Die Soldaten antworteten, sie wüßten nicht, um was es sich handle, sie hätten nur Befehl, hier zu bleiben. Und ich bin überzeugt, daß die Truppen überhaupt nicht gewacht haben, zu was man sie verwendet. Sie waren Alle von ihren Vorgesetzten irreführt. So sah ich gewisse Misse, Kaffee trinkend und Cigaretten rauchend, ohne natürlich eine Ahnung davon zu haben, daß mein Kopf in Gefahr ist. Wüßte ich ein Leutnant in das Vorhaus und ehe ich mich verabschiedete, hatte er schon aus einem Revolver

eine Kugel auf mich abgefeuert, die auch ihr Ziel nicht verfehlte. Soweit ich mich erinnere, rief ich meiner Familie zu: Ich bin verwundet, ich sterbe und sprang insoweit in den in meinem Hause befindlichen Kuchenschrank in einer Tiefe von zwei Meter. Der Offizier aber gab noch weitere fünf Schüsse ab und es ist ein wahres Wunder, daß Niemand von meiner Familie, die neben mir stand, verwundet wurde. Als der Offizier mich nicht mehr sah, glaubte er offenbar, daß ich bereits todt sei, und er eilte fort, um seinem Auftraggeber gefolgsam zu melden, daß er seine Pflicht erfüllt habe. Meine Frau, die in der Aufregung meinte

Sprang in den Hof: nicht bemerkte, glaubte ebenfalls, ich sei todt und sie war der Verzweiflung nahe. Mein Sohn hatte aber die Situation erkannt. Er schlüpfte meiner Frau zu, daß ich mich in den Hof geschleift habe, rief ich aber, den Offizier in dem Glauben zu lassen, daß ich todt sei. Fast zwei Stunden lag ich hilflos in dem Hof, aus der Wunde blutend. Dann, als ich der Offizier und die Soldaten entfernt hatten, zog man mich aus meinem Versteck und brachte mich zu Bett, wo ich in eine lange Ohnmacht verfiel. Inzwischen war

die neue Regierung gebildet. Man ließ mein Haus von Soldaten besetzen und neben meinem Bett stand ebenfalls ein Soldat. Meiner meiner Angehörigen drückte das Haus verlassen, noch durften sie Besuche empfangen. Dagegen wurde es ihnen gestattet, einen Arzt holen zu lassen. Mehrere Tage hindurch befand ich mich mit meiner Familie in solcher Gefangenschaft und außer dem Arzt und dem Soldaten sahen wir keinen Menschen. Durch den ungeheuren Blutverlust, den ich erlitt, bevor man mir Hilfe brachte, war ich sehr geschwächt, und es ist ein wahres Wunder, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.

Als Herr Todorowitsch seine Erzählung beendet hatte, bat ich ihn, mir einige auf die den Ereignissen vorausgehende Dinge Bezug habende Fragen zu beantworten, was er bereitwillig that. Ich dieses Alles aber wird uns das Glück bringen, nach dem wir seit laugen Jahren schmachten —

Nach dem Du schmeckst, Julius, denn ich habe mich seit wohl und zufrieden gefühlt in meinen schlichten Verhältnissen. Michens Wohlwille schützte uns vor jeder Sorge, wir haben wahrlich keine Ursache, seinen Tod herbeizuführen.

Frau Martha widersprach selten. Das Verhalten ihres Mannes erschien ihr aber so merkwürdig, daß selbst ihre Zustimmung sich empörte.

Julius jedoch war sehr empfindlich und die Meinungen Anderer ließ er ungern gelten.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

Das Ende des Handbuchs. Eine Mode beeinflusst häufig die andere. Schreibt ein Londoner Blatt. Gegenwärtig üben jetzt Schmuckstücke einen bestimmenden Einfluß auf die Handbücher aus. Die Frauen tragen jetzt Ringe mit mächtigen Steinen, über die es sehr lästig ist die gewöhnlichen stromer stehenden Handbücher anzulegen. Hier Wege sehen nun den Damen offen: entweder müssen sie eine oder zwei Nummern größerer Handbücher als gewöhnlich tragen, oder sie müssen Handbücher überhaupt verbannen; sie könnten aber auch ihre Ringe über den Handbüchern tragen, wie es die Stüper der Stuart-Periode thaten, oder sie müssen endlich ihre Handbücher durchdrücken sein lassen, um die gleißenden Steine darunter zu zeigen — nach Art der Köpfe einer noch früheren Zeit, deren Sitte man in alten Gemälden beobachten kann. Man kann gegen jede dieser Methoden etwas einwenden; die wenigst unhandliche ist jedenfalls die, die Handbücher zu beleuchten. Das thun auch viele Frauen jetzt. Sie stellen sich immer mehr auf den Standpunkt den die Männer schon so lange angenommen haben: daß Handbücher nur vom Nützlichkeitstandpunkt aus in Betracht kommen.

fragte ihn vor Allem, ob es wahr sei, daß der König und die Regierung Kenntnis davon hatten, daß ein

Komplot gegen das Königspaar besteht. — Ich weiß nicht, wie wir dies. Die ersten Anzeichen für das Bestehen eines Complots gelingen sich nach der bekannten Demonstration vor dem sogenannten Staatsstreich. Sie erinnern sich, daß nach dieser Demonstration einige Offiziere gemahnt regelt wurden? — Gewiß erinnere ich mich, denn die damals in meinem Blatt von mir herüber gebrachte Meldung wurde von Ihrem Prehburcau demontirt und mir wegen Verbreitung falscher Nachrichten mit der Ausweisung gedroht. — Ja wir konnten das damals freilich nicht zugeben. Aber in der That wurden einige Offiziere, die verdächtig waren, gemahnt, einige sogar verhaftet, doch gegen den Willen des Königs wieder freigelassen. Der König bestand damals darauf, daß mehrere Offiziere und Volksther verhaftet werden, der Ministerpräsident und ich weigerten uns aber entschieden, dies zu thun, trotzdem wir wußten, daß diese Leute Böses im Schilde führten. Wir wollten zu so strengen Maßregeln nicht greifen und wollten besonders

unserer Arme vor Europa nicht blockieren. Außerdem magen viele der Sache auch keine besondere Bedeutung bei. Wir wußten, daß alle höheren Offiziere, ausgenommen Oberleutnant Michailoff, der schon damals verdächtig war, zu König Alexander hielten, und dachten: wenn wirklich 15 bis 20 jüngere Offiziere einen Staatsstreich unternehmen und versuchen wollten, mit zwei oder drei Bataillonen in den Salon zu bringen, so wird ihnen das nicht gelingen, denn erstens sind alle Thore geschlossen und dann sind im Palais immer 100 Soldaten und Gendarmen, die Widerstand leisten werden bis Hilfe kommt. Daß die Anzahl der Verschwörer so groß ist und daß dieselben bei der Ausführung der That sogar von Offizieren aus der nächsten Umgebung des Königs unterstützt werden, konnten wir freilich nicht ahnen.

Der König scheint es gerad zu haben, denn er wurde immer nervöser und drängte immer mehr auf die Verhaftung aller verdächtigen Volksther, umsonst, als er fortwährend anonyme Briefe erhielt, in welchen er vor den Offizieren gewarnt wurde. Wir hatten fast täglich Auftritte mit dem König und der Königin, weil wir uns weigerten, die geforderten Verhaftungen vorzunehmen. Selbst die nach der Demonstration verhafteten Offiziere wurden einige Tage darauf wieder freigelassen. Nach der Demonstration blieb ich vier Tage im Palais, ich schlief sogar dort, um den König zu beruhigen. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen bemerken, daß weder ich, noch ein anderes Mitglied der Regierung der Polizei Auftrag gegeben hat, auf die Demonstration zu schießen. Ich ersuche überhaupt von der Demonstration ab, als mich der König zu sich rufen ließ und mich befragte, was denn eigentlich los sei. Ich stellte dem Polizeipräsidenten zur Rede, daß auch er erklärte, daß er keinen Auftrag gegeben habe, zu schießen. Angeklagt soll aus der Menge zu die Gendarmen geschlossen worden sein, worauf diese das Feuer erwiderten. Heiligheit ist es bis heute nicht, wie die Sache eigentlich war. Als ich mich am Abend vor dem Putz vom König verabschiedete, sagte er mir: Wella, tradito, daß morgen, wenn ich mit der Königin in die Kirche fahre, die schwarzen Wägen für die Aufrechterhaltung der Ordnung gestrohen werden. Sie wissen, daß am 11. Juni ein Reuim für den ermordeten Fürsten Michael Statfinden sollte, dem das Königspaar beizuhöhen wollte.

Konflikt zwischen dem König und Ministerpräsidenten. Als ich das Palais verließ, um nach Hause zurückzukehren, empfing der König den Ministerpräsidenten General Jngar-Matlowitsch, der bis dahin bei der Königin gewohnt hatte. Was der König mit seinem ersten Minister gesprochen hat, weiß ich freilich nicht, aber von der Gemahlin des Generals hörte ich hierüber Folgendes: Der König zeigte dem Ministerpräsidenten mehrere anonyme Briefe, die er empfangen hatte, und forderte, ebenso wie die Königin, eine ergläßliche Verhaftung aller verdächtigen Offiziere und Volksther. Jngar-Matlowitsch versuchte den König zu beruhigen und ihm nahezu legen, daß er den Briefen, die keine Unterschrift trugen, keinen Werth belegen möge. Doch der König ließ sich nicht beruhigen und wußte von seiner Forderung nicht ablassen. Es kam zu einem heftigen Austritt zwischen König und Minister, und Jngar Matlowitsch erklärte schließlich, daß er unter solchen Umständen gestung sei, seine Demission zu geben. Er trat verließ er das Zimmer des Königs. Letzterer eilte ihm nach und rief ihn zurück. Der General aber antwortete: Ich besteh auf meiner Demission und erkläre Ihnen, Majestät, daß ich das Palais nicht mehr betreten werde. Er eilte nach Hause, wo ihn seine Gemahlin mit Wundwunden empfing, warum er so spät komme, denn es war bereits elf Uhr. Er beruhigte seine Frau und sagte ihr, dies sei das Letztmal, daß er so spät komme, denn er habe demissionirt und gehe die nächsten Tag Diensten zu verlassen und mit seiner Familie gänzlich nach Rußland zu übersiedeln. Offenbar fürchtete er, vom König verfolgt zu werden.

Ermordung des Ministerpräsidenten. Ein Stunde darauf erschien ein Offizier mit einer Abtheilung Militär vor der Wohnung des Ministerpräsidenten. Der Offizier rief dem General zu: Herr General, ich fordere Sie im Auftrag des Königs auf, sich selbst zu erschießen, da sonst ich Sie erschießen soll. General Jngar-Matlowitsch antwortete: Ich habe keine Veranlassung, mich zu erschießen, wenn aber Sie mich tödten wollen — hier ist meine Brust. Am selben Moment schaute auch schon ein

um die Hand warm oder sauer zu halten. Nur bei einer Gelegenheit zieht auch der Mann den Anforderungen der Eitelkeit gewöhnlich Handbuche an. — Wenn er tanzt. Und das haben die Frauen auch nicht aufzugeben gewagt, ebensowenig wie für das Erscheinen bei Hofe, in der Oper und zu Gesellschaften in vornehmen Häusern. Die Handbuchschnader haben Halbhandbuche einfließen wollen; aber diese haben in den maßgebenden Modetreiben einen augenscheinlichen Mißerfolg, sowohl für Tages- als für Abendgebrauch gehabt. Die Frauen haben herausgefunden, daß die hochhaltige Sommermode ein größeres Abbild des Epheumstübes auf ihre Haut bedingt, ähnlich wie sie sich im vergangenen Jahr den Schurz erlaubte, als die Venusmonta-Klaffen getragen wurden. Die Schultern der Trägerinnen mit den Linien und Arabesken des Rückens zu täuschern. Am meisten werden noch weisse Glacés für den Tag und den Abend verlangt. Die Pioniere für die Vereitigung der Handbuche tragen sie am Tage wie Männer in der Hand und ziehen sie abends an, wenn sie zum Restaurant in das Theater gehen und kommen, um sie zum Waschen und während der Vorstellung auszugeben. Die Handbuchschnader brauchen dabei heute nicht zu dem alten Ausweg ihre Brust zu nehmen, ihre Handbuche um eine Nummer kleiner auszugeben, als für hochhaltig sind, weil die Frauen jetzt der Meinung sind, daß eng Handbuche — rote Halsen hervorzuheben und daß durch Schwächung der Muskeln und ungenügende Blutzufuhr die Haut der Hand weilt wird und die Hände lange vor dem Alter runzeln werden. Eine Folge dieser Bewegung gegen die Handbuche ist, daß das Gemerke der Manicure blüht; ihre Klienten sind Legion. Das Ziel der Manicure ist, die Annut der jugendlichen Hände bis ins äußerste Alter zu erhalten. Das Färben der Nägel und Fingerspitzen ist nicht mehr in Mode, und die einst so modernen „Kralen“ sind jetzt „Lack“. Obgleich die Handbueger natürlich die neue „trage“ für breite Ringe und insofern dessen für das Revidieren der Handbue mit Wohlwollen betrachten, so empfehlen sie doch Kralen als ein eigenes Accessoire, die an der Innenseite mit einer Vellur taste bestrichen sind, um der Hand ein weiches und weiches Wohlge zu geben.

Schuh und zu Tode getroffen stürzte der General zu Boden. Er starb in dem festen Glauben, daß ihn König Alexander überleben ließ, ebenso wie der König in der Heberzeugung stand, daß er von seinem Minipräsidenten ermordet worden sei. Man hat dem General viel Unrecht getan. Er war ein ehrlicher und braver Mann, der hervorragende Strategie und Befehlshaber unserer Arme, und dabei ein kluger und tüchtiger Staatsmann. Das Land erlidet durch seinen Tod einen großen Verlust.

Herr Todorowitsch war ergriffen und es trat eine kleine Pause ein, nach welcher ich an ihn die Frage richtete: Excellenz haben doch hin erwähnt, daß Sie im ersten Moment an die

Berrettung der Königin dachten. Hatten Sie vielleicht dafür einen Anhaltspunkt? — Direkt eigentlich nicht. Ich muß im Gegentheil gestehen, daß das Verhältniß zwischen König und Königin auch in der letzten Zeit ein sehr herzliches war. Aber im Hofe sprach man viel von der Absicht des Königs, die Königin fortzuschicken, und dann muß ich offen gestehen, daß der König, wenn ich ihn oft beobachtete und sprach, auch auf mich den Eindruck machte, als ob er sich mit diesem Gedanken tragen würde. Die Königin wurde zusehends alt, und der König dagegen verlor erst zum Jahre heran. Abwärts dürfte auch die Gewisheit, daß die Königin kinderlos bleiben wird, dem König den Gedanken eingeflüßelt haben, sich von seiner Gattin zu scheiden. Doch, wie gesagt, mit Bestimmtheit kann ich das nicht behaupten und es sind nur Vermuthungen, die gewissermaßen auf psychologischen Studien, die ich an dem König gemacht habe, basiren. — Ist es wahr, daß der König den Oberleutnant

Nikodem Kantschik zum Thronfolger proklamirte wollte und daß die Königin darauf drängte? — Absolut nicht. Im Gegentheil. Wir selbst riefen dem König häufig, die Thronfolgefrage zu lösen, indem wir auf die Folgen hinwiesen, die für das Land entstehen könnten, wenn er kinderlos und ohne die Thronfolge gelöst zu haben sterben würde. Der König wollte aber bloßes nichts wissen und sagte, er habe noch lange Zeit dazu. Auch die Königin sprach niemals hiervon und hielt sich immer sehr davor auf, wenn man davon sprach oder sprach, daß sie auf die Proklamirung ihres Bruders zum Thronfolger dränge.

Der Zweck des Staatsstreichs. Was bezweckte also dann der König mit dem Staatsstreich? — Der König beschwerte sich wiederholt darüber, daß er ganz den Kabinetten ausgeliefert sei, die ihm diktierten. Er entschloß sich deshalb, einige Gesetze zu suspendiren, um die Fäden des Politik selbst in die Hand nehmen zu können. Ihm wäre es egal gewesen, welche Partei aus Ruder gekommen wäre, nur wollte er nicht regiert werden, sondern selbst regieren. Auch waren die Angriffe in der Presse gegen den König schon zu stark und es mußte deshalb die Pressefreiheit eingeschränkt werden. — Könnten mir

Aufgabe der neuverwählten Stupschina war? War es nicht vielleicht dieser Stupschina vorbehalten, den Bruder der Königin Draga zum Thronfolger zu proklamiren? — So viel mir bekannt ist, nicht. Ich weiß nur, daß geplant war, durch die Stupschina die Privilegien der Krone zu erweitern und die Frage zu regeln, was zu geschehen hätte, wenn der König sterben sollte, ohne einen direkten Erben zurückzulassen. Vielleicht hat der König auch an die Regelung der Thronfolgefrage durch diese Stupschina gedacht, aber mir ist davon nichts bekannt. Seinen Ministern gegenüber hat er nichts erwähnt.

Zum Schluß fragte ich noch Herrn Todorowitsch, was er jetzt zu thun gedenke, und ob es wahr sei, daß er gegen den Offizier, der ihn verwundet, die

Kassage erheben wolle. — In einigen Tagen, antwortete er, fahre ich in ein Bad und kehre dann wieder nach Belgrad zurück, wo ich weiter verbleiben werde. Ich beabsichtige nicht, wie dies behauptet wurde, mich im Ausland niederzulassen. Evidentem denke ich an eine Anklage gegen den Offizier, denn ich will keinen Staud auf mir belassen.

Ich entschuldigte mich bei Herrn Todorowitsch, daß ich ihn so lange aufgehalten und danke ihm für die interessanten Mittheilungen, worauf ich mich verabschiedete. Noch ein Gedenkbuch, und ich verließ diesen Mann, der wie durch ein Wunder dem Tode entgangen ist, nach welchem ihm gerade die trübseligen, gegen deren Verfolgung er eintrat, weil er an ihre bösen Absichten nicht glauben wollte, die er dann am eigenen Leibe erfahren mußte.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 17. Juli 1908.

Bericht wurde Betriebsassistent Heinrich Treiber in Schwellingen nach Hochsachsen.

Kilometerbestimmungen. Vom 20. Juli d. J. ab werden in Heilbronn Kilometerbestimmungen ab Jagfeld nach allen badi-schen Stationen abgefertigt.

Besammlung deutscher Naturforscher und Kerze. Im Anschluß an die vom 20. bis 26. September d. J. in Kassel tagende Besammlung deutscher Naturforscher und Kerze wird eine Aus-stellung den Neubereitern auf ärztlichem und naturwissenschaftlichem Gebiete stattfinden. Auf Grund des § 114 W. V. G. ist seitens des Königl. preussischen Finanzministeriums unter dem am 9. 99 des

Die Einweihung eines Denkmals für Jules Simon, des französischen Philosophen und Politikers, auf der Place de la Madeleine in Paris gibt dem „Hagar“ den Anlaß, ein paar hübsche Anekdoten aus seinen Erinnerungen zu erzählen, die sich in seinen nachgelassenen Papieren fanden. Die eine handelt von Victor Hugo. Jules Simon erzählt, daß er an dem Tage des Staatsstreichs sich auf dem Boulevard bei der Passage des Band-amons in Gesellschaft des Deputirten Crepu befand. Victor Hugo kam den Boulevard herunter und trat ihnen entgegen: „Wenn ich mich im Quartier Latin tödten ließe“, fragte er, „und man würde meinen Leichnam durch die Straßen, glauben Sie, daß dies die Studenten zur Erhebung bringen würde?“ Jules Simon antwortete nur: „Ich weiß nicht daran.“ Der Dichter deutete ihm die Hand und ging weiter. Da wandte sich Crepu in höchster Erregung an Simon und rief ängstlich: „Wo denken Sie hin?“ Er ist aufschreckt, antwortete Jules Simon, aber es ist weit von hier bis zum Quartier Latin. Die andere Anekdote spielt in der National-versammlung von 1848. Damals wüthete die Cholera. Jules Simon erzählt, daß man die Gefahr müdig und selbst belter ertrag. Der Präsident hatte immer einige Todesfälle anzeigen, und man bestimmte dann die Abgeordneten, die an dem Leidensbegrüßnis theilnehmen sollten, durch das Loos. Eines Tages hörte er einen Abgeordneten seinen Namen rufen. „Zum Teufel!“ rief er und sein Nachbar, ein Mann mit sehr hoher Kratmatte, macht ihm über das Unpassende dieses Andrus eine Bemerkung: „Mein Herr, es handelt sich darum, einem Kollegen die letzten Ehren zu erweisen.“ „Ich weiß wohl, mein Herr“, antwortete der andere, „aber ich lasse den Verherbenden nicht. Wenn es für Sie wäre,“ sagte er höflich hinzu, „so würde ich es mit Vergnügen thun.“

Zwei Fischen. Ein tragikomisches Geschehnis mit dem ge-lungen und seiner Zeit allmählich Theaterkritiker Jules Janin, dessen 100. Geburtstag man jüngst gefeiert hat, erzählt G r a n d P l u m in seinem letzten „Journal d'un Souverainiste“. Als Carl die Direktion der Classements-Commissen auf dem Boulevard de Temple übernahm, und ich die Ehre hatte, diese Direktion mit einer

H 7, 10

1 Tr. hoch, 3 Zimmer u. Küche und Bad, per sofort od. später zu vermieten. 4707

M 7, 24

1 Treppe hoch, schöne Wohnung, 3 Zimmer mit großer Veranda, Bad, Küche u. Bad zu verm.

Angartenstraße 11

1 Zimmer, Badezimmer u. allem Zubehör p. 1. Oktober z. v. 8101

Quisenring 25

eleganter 2er 2. Stock, 7 bis 8 Zimmer mit Zubehör, eventuell mit Balkon, portiere, zu verm.

Rupprechtstr. 6

2 St., 3 große Zim. nebst Bad, allem Zubehör bis 1. Oktober zu vermieten.

Schöne Wohnungen

von 5, 7 u. 8 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten.

F 3, 17

ein gut möbl. Zimmer zu vermieten.

Herm. Schmoller & Co



Ein Wiener Blousen-Fabrikant verkaufte uns zwecks Aufrechterhaltung seines vollen Fabrik-Betriebes, teilweise unter Herstellungspreis, einen grossen Posten Damen-Blousen. Wir bringen diesen Posten mit einem grossen Teil unserer Vorräte zu ungewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Damen-Sommer-Blousen

aus Percal, Zephir, Waschseide, Satin, imit. Bastseide, Mull, Batist und reiner Seide
in moderner Verarbeitung und neuen Dessins Wert bis Mk. **14,00**

Serie I	1,85	Serie II	3,00	Serie III	4,50	Serie IV	7,50
Stück Mk.		Stück Mk.		Stück Mk.		Stück Mk.	

Während **E**xtra- **S**ommer- sind in
des **E**verkaufs **W**aren unseren **V**erkaufsräumen **W**aren aller **A**rt **z**u **b**edeutend reduzierten **P**reisen ausgelegt.

Georg Wacker,
Gravir-Anstalt,
Mannheim-Neckarau, Friedrichstrasse 92.
Gravirungen
auf Schmuckstücken, Medaillen, Pokale, Servier-, Bierkrüge
und alle gravierbare Gegenstände.
Anfertigungen
von Thür- und Firmenschildern in Metall und Email,
Metall- und Gumminoppen, Papierprägestempeln,
Stichtangen für Metallprägungen, Golddruckstempel,
Eigarrenbränden, Pfeifhalten und Schablonen etc.
Vereins-Abzeichen, Bier- u. Controllmarken.
Prompte Bedienung. Preise äusserst billig.

Theo
Feuerlösch
Tackel
Schulzinger

Trockenes Feuerlösch-Pulver
„THEOLIN“
Löscht Feuer und
brennende Flüssigkeiten.
Unentbehrlich bei Feuersgefahr.

Corell & Kohl
G. m. b. H.
Mannheim-Neckarau.
Verkaufs-Stelle:
Mannheim, O 6, 2.



Bei grosser Hitze
wirkt wunderbar erfrischend
sein **Citronen-Saft**
aus frischen Früchten bereitet
in Flaschen à —.50, —.50, Mk. 1.50.
Dieser reine Citronensaft findet
auch vielfach Anwendung zu Salaten,
Mayonnaisen, Ragouts etc.
Jeder Tourist sollte den-
selben mit sich führen.
Nur echt bei:
W. Wellenreuther, F 5, 1,
Strohmarkt.

Sobald eingetroffen GROSSE Sendung hochmoderner
Seidenband - Reste
(darunter auch grosse Auswahl in Zopfbinden)
welche zu sehr billigen Preisen abgebe.
Seidenhandlung R. Kuhn
D 3 Nr. 1. D 3 Nr. 1.

**Hemden-
Klinik!!**
Planken P 4, 12, 3 Zr.
Schlechtigende u. bediente Herren-
hemden werden mit neuen Ein-
lagen, Gold- und Krumbündchen
versetzt und unter Garantie für
vorzügliches Waschen von einer
Damenhandwerk. Kasse berechnet
zugehört. — Fabrikale Aussti-
chung nach Wunsch. 5690

Plissiren
H 4, 7.
4457

**Für kleine
Inserate**

Eisschränke
mit Zink oder Glasplatten ausgelegt.
Rollschutzwände
von Wf. 15.75 an.
Gartenmöbel aus Holz u. Rohr
geflickten.
Küchenmöbel. — Babymöbel.
Complete Kücheneinrichtungen
von Wf. 50.— an.
Ph. Weickel, Kaufhaus.

Handels - Curse
von **Vinc. Stock**
Mannheim, P 1, 3.
Alle Arten Buchführung,
Wechsel- u. Effektenkunde,
Kaufm., Rechnung, Stenogr.,
Korrespondenz, Kontopraxis,
Schönheits-, Handels-,
Maschinenlehre, etc. 5690

Dr. Oetker's
Backpulver 10 Pf.
Vanillin-Zucker 10 Pf.
Pudding-Pulver 10 Pf.
Millionenfach bewährte
Rezepte gratis von den
besten Kolonialwarenen-
und Drogeriegeschäften
jeder Stadt. 5690
Vertreter:
Sander & Zwergler
Mannheim.

von auswärts bitten wir uns
die Gebühren gleich bei der
Bestellung mit einzulassen,
um Verzögerung in der Auf-
nahme durch die Korrespon-
denz zu vermeiden. Da
Beiträge bis 5 Mark für 10 Pf.
mittels Postanweisung gefandt
werden können, so bitten wir,
der Sicherheit wegen sich der
Postanweisung bedienen zu
wollen. Solche kleine Inserate
kann man sich leicht selbst be-
rechnen, wenn man 20 bis 25
gezeichnete Buchstaben auf
eine Druckzeile rechnet. Falls
ein Satz oder ein Wort be-
sonders hervorgehoben werden
soll, rechnet man 1 Zeile mehr.
Der Preis für eine Druckzeile
ist 25 Pf. Wenn Offerten-
Zusendung gewünscht wird,
ist das Porto hierfür mit beizufügen.
Expedition des
„General-Anzeiger“
der Stadt Mannheim
und Umgebung
(Mannheimer Journal)

Kronthal
Erfrischend reines Mineral-Lasowasser aus den natürlichen
Brunnen von Bad Kronthal i. T.
Aerztlich empfohlen.
Hauptdepot für Mannheim: Gohl, Böhler, Argentonstr. 37.
Hauptdepot für Ludwigshafen u. Umgebung: 12024
Peter Rixius, Mineralw.-Grosshandl., Ludwigshafen a. Rh.

Tapeten
Lincrusta, Linoleum.
Stets Neuheiten.
List & Schlotterbeck
• 0 4, 89. •

Bernhardt's Lilienmilch
radical befreit und bis zur Hälfte
gerührt. Ganz weich über Nacht
weich, weich und zart. à Glas
Mk. 1.50.
Medicinal-Drog. z. rothen Kreuz
gegründet 1868
Th. von Gieseler, N 4, 12,
Kunsthofstr.

Prima Doppelten Mittagstisch
zu 80 Pf. im Abonnement,
haben bequemes Bedienungsmittel
vorzügliches Stierbraten.
Schon separaten Zimmern zum
Abheften von kleinen Hochzeiten
bei möglichem Preis, empfiehlt
Jean Loos, 7823
Domschenke, P 2, 4/5.

GALA PETER DIE ERSTE ALLER MILCH-CHOCOLADEN
Fabrik in VEVEY Schweiz
FEINSTE SPEISE-CHOCOLADE
JEDE ANDERE MARKE IST NACHAHMUNG